

Warum es Gott seinen Freunden so recht übel in der Zeit zurichtet

Autor(en): **Seuse, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **35 (1957)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Warum es Gott seinen Freunden so recht übel in der Zeit zurichtet

Herr, die Leute sprechen also: «Wie inniglich süß deine Minne und deine Freundschaft auch seien, so lässest du sie doch deinen Freunden unterweilen gar sauer werden mit manchem bitterlichen Leiden, das du ihnen zusendest: Verschmähungen von aller Welt und manche Widerwärtigkeit, auswendig und inwendig. Kaum daß ein Mensch in deine Freundschaft getreten ist, so ist der erste Tritt darnach, daß er sich bereite und mit festem Entschluß setze auf Leiden.»

Christus: Dies ist die Klage der Menschen, die schwachen Glaubens sind und kleiner Werke, lauen Lebens und ungeübten Geistes. Aber du, Geminnter, wohlauf mit deinem Gemüte aus dem Schlamme und der tiefen Lache leiblicher Lust! Erschließe deine inneren Sinne, tu auf deine geistigen Augen und siehe an die große Zahl der Heiligen, sieh an das schöne, lebendige Gemäuer des himmlischen Jerusalem, wie die durchleuchteten Steine der Stadt vorher behauen und bearbeitet sind mit Leiden, die nun so schön glänzen mit klarem Lichte! Wie geschah der lieben Sankt Elisabeth? Paulus war dieser Welt ein Auswurf. Job und Tobias gingen denselben Pfad. Der heilige Athanasius litt, als wenn alle diese Welt seinen Tod geschworen hätte. Sieh, wie alle Heiligen entweder Herzblut oder aber Leibes- und Herzblut vergossen haben. Das soll ein leidender Mensch ansehen und sich freuen, daß Gott ihn mit Leiden seinen allerliebsten Freunden gleichmachen will. Darum so laß töten und martern, darben und dorren, seit dich Leiden zu so großem Gut kann bringen.

Eines Tages kam mein Diener zu einem Frauenkloster, und seine geistlichen Kinder fragten ihn, wie es um ihn stünde. Da sprach er: «Ich fürchte, daß es jetzt übel um mich steht, und zwar deshalb, weil ich jetzt schon seit vier Wochen weder an Leib noch an Ehre von irgend jemand angegriffen wurde wider meine alte Gewohnheit. Deshalb fürchte ich leider, daß Gott meiner vergessen habe.» Da er also eine gar kleine Weile bei ihnen am Fenster gesessen war, kam ein Bruder des Ordens und rief ihn hinaus und sprach also: «Ich war nun kürzlich auf einer Burg, und der Herr fragte nach Euch, wo Ihr wäret, und er tat das ganz härtiglich. Er hob seine Hand auf und schwur vor jedermann, daß er, wo er Euch fände, ein Schwert durch Euch stoßen werde. Dasselbe haben auch getan etliche grausamer Kriegsknechte, seine nächsten Freunde. Die haben Euch deshalb in etlichen Klöstern gesucht, damit sie ihren bösen Willen an Euch vollbringen könnten. Darum seid gewarnet und hütet Euch, so Euch Euer Leben lieb ist.» Da der Diener das gehört hatte, sprach er: «Gelobt sei Gott!» Und alsbald eilte er wieder ans Fenster und sprach zu seinen geistlichen Töchtern: «Eja, meine Kinder, gehabt euch wohl! Gott hat an mich gedacht und er hat meiner noch nicht vergessen.» Weil Gott den Menschen zu großen Dingen will ziehen durch Leiden, deshalb hat er alle Dinge gesetzt in Widerwärtigkeit wider den Menschen. Ebenso wohl und ebenso leichtlich hätte Gott das Brot können wachsen lassen als das Korn; aber der Mensch muß in allen Dingen geübt



werden. Und ein jegliches hat er in der ewigen Ordnung so geordnet und vorgesehen, kein Maler überlegt sich je also sorgsam in seinem Sinn, wie er einen jeglichen Strich streiche an dem Bilde, wie kurz und wie lang und wie breit, wie es nicht anders sein kann, soll anders das Bild meisterliche Form gewinnen, wie er die rote und blaue Farbe auflege — Gott ist tausendmal mehr beflissen, wie er den Menschen mit manchen Strichen des Leidens und mancher Farbe zu der Form bringe, daß er ihm gefällig werde auf das höchste.

Heinrich Seuse

Aus der alten Kloster-Chronik

Einer der Konventualen, der von der göttlichen Vorsehung besonders reich mit der köstlichen Gabe des Humors beschenkt wurde, war ohne Zweifel der aus dem nahen Rodersdorf gebürtige Laienbruder Lorenz Altenbach. Er starb in hohem Alter kurz nach der Klösteraufhebung.

Bereits hatte er dem Herrn der Welten im Ordensstand an der Gnadenstätte zu Mariastein 40 Jahre lang treu gedient, da besuchte ihn eines Tages ein alter Schulkamerad von Rodersdorf, der in jugendlichen Jahren nach Amerika ausgewandert war, um dort sein Glück zu suchen. Auf der Rückreise aus Amerika schenkte er natürlich seinem Heimatdorf den ersten Besuch. Da er sich aber nach seinem ehemaligen lustigen Schulkameraden erkundigte, wurde ihm mitgeteilt, derselbe sei vor zirka 40 Jahren zu Mariastein ins Kloster eingetreten, dort könne er ihn finden, sehen und sprechen. Von dieser frohen Wiedersehenshoffnung beflügelt, eilte er schnurstracks den bewaldeten Rodersdorfer Berg hinauf und gelangte glücklich an die Mariasteiner Klosterpforte. Da der gesuchte alte Schulkollege als ehrwürdiger Br. Lorenz damals den Pförtnerdienst zu besorgen hatte, konnte das Wiedersehen schon bei der Pforte stattfinden. Trotz dem vorgerückten Alter erkannten sich beide sofort wieder. In herzlicher Begrüßung stiegen wie eine alles erwärmende Morgensonne die Jugenderinnerungen auf und wurden mit freudiger Begeisterung besprochen. Unter anderem gab der amerikanische Rodersdorfer Br. Lorenz sein Verwundern kund, ihn, den einst so lustigen Schulkollegen im Kloster zu finden. (Er war offenbar von der falschen Meinung behaftet, im Kloster seien nur finstere Gesichter, kalte, freud- und humorlose Gemüter zu treffen.) Er stellte darum dem alten Freund die wunderfitzige Frage, wie er denn dazu gekommen sei, ins Kloster zu gehen und ob es ihm darin wirklich gefalle. Als ihm Br. Lorenz den ersten Teil der Frage wahrheitsgetreu beantwortet hatte, beantwortete er ebenso wahrheitsgetreu den zweiten Teil der Frage mit den Worten: «Jawohl, mir gefällt es im Kloster, und ich habe sogar im Sinn, darin zu bleiben!» Aus dieser Antwort konnte der alte Schulkamerad entnehmen, was der werthe Leser bereits auch herausgefunden, daß im alten Br. Lorenz der jugendliche Witzbold Altenbach nicht erstorben war.

Eine andere Begebenheit läßt uns dies in noch hellerem Licht erblicken. Zum Kloster Mariastein gehörte eine Mühle drunten im Tal, von der heute